

In dem wiedererrichteten polnischen Staat (1918) entstand die dringende Aufgabe der Beseitigung des untragbaren rechtlichen Zustandes mit verschiedenen, oft sich widersprechenden Bauverordnungen und der Bearbeitung eines einheitlichen Baurechts. Diese riesige Arbeit endete mit der Baugesetzgebung von 1928, die alle Gebiete der Bautätigkeit umfaßte und samt den Vorschriften zum Landschafts- und Naturschutz (1932) sowie zur Planung und Anlage von Siedlungen (1936, 1938) zu den modernsten in dieser Zeit zählte.

Die Arbeit ist übersichtlich und gut dokumentiert. Neben Auswertung der einschlägigen Literatur (darunter auch vervielfältigte Drucke) stützt sich der Vf. auf sämtliche Amts-, Gesetz- und Verordnungsblätter, Gesetzessammlungen, Kodexe usw. und das Posener Archiv. Beigefügt wurde ein ausführliches Literatur- und Quellenverzeichnis. Das Werk enthält eine Einführung und neun Kapitel, in denen sämtliche Bauverordnungen und ihre Auswirkungen besprochen und untersucht werden. Die Kapitel tragen folgende Titel: I. Allgemeine Entwicklungslinie der ältesten Bauvorschriften und ihr Stand in Polen bis zur Mitte des 18. Jhs.; II. Die Bauordnung zur Zeit des Untergangs der Republik (1750—1795); III. Allgemeine Entwicklungslinien und Stand der Bauvorschriften in Preußen, Österreich und Rußland im 18. Jh. (bis 1795); IV. Bauvorschriften der Teilungsmächte in den polnischen Ländern (1795—1807); V. Stand und Entwicklung der Bauvorschriften im Herzogtum Warschau (1807—1815); VI. Baurecht im preußischen Teilungsgebiet (1815—1918); VII. Baurecht in Galizien, Lodomerien und Krakau (1815—1918); VIII. Bauvorschriften in Kongreßpolen und den von Rußland in Besitz genommenen polnischen Ländern; IX. Baurecht in Polen 1918—1939.

Roskilde

Eugeniusz Gąsiorowski

Tadeusz Ulewicz: Wśród impresorów krakowskich doby renesansu. [Unter Krakauer Buchdruckern zur Zeit der Renaissance.] Wydawnictwo Literackie. Krakau 1977. 300 S., 84 Abb. i. T. u. a. Taf., davon 2 farb.

Wie aus dem „persönlichen Vorwort“ hervorgeht, legt Ulewicz hier das Ergebnis seiner über 20jährigen Beschäftigung mit der polnischen Literatur vor, die ihn am Rande mit den Anfängen des polnischen Buchdrucks in Berührung brachte. Letzteres Problem interessiert ihn vom literarischen, kulturellen und historischen Gesichtspunkt aus, wobei er die philologisch-vergleichende Analyse des Quellenmaterials, hier besonders der Dedikationen, anwenden will. Mit dieser Veröffentlichung möchte der Vf. seine Aufsätze in einem Werk zusammenfassen und Probleme des frühen polnischen Buchdrucks vom jetzigen Standpunkt aus im europäischen Zusammenhang betrachten.

Er bedauert sehr, daß in den einschlägigen europäischen Arbeiten — mit wenigen Ausnahmen — Polen, insbesondere Krakau, der Mittelpunkt des polnischen Buchdrucks, nicht oder kaum erwähnt wird. In Krakau seien doch z. B. die liturgischen Bücher in kyrillischer Schrift zum ersten Male in der Welt hergestellt und „die spätere polnische Type, die sog. Schwabacher“ (S. 6) verwendet worden. So wie es hier dargestellt wird, könnte vermutet werden, daß die „Schwabacher“ eine polnische Erfindung sei. Auf den Seiten 89, 134, 212 ist erst deutlich gesagt, daß es sich um eine polnische Abart dieser deutschen Bastardschrift handelt. Es ist zu bedauern, daß der Vf. sich öfters so unklar ausdrückt. Es wird dem Leser dadurch erschwert, der interessanten Betrachtungsweise des Vfs. zu folgen.

Die Arbeit besteht aus fünf Artikeln, die bereits in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind.

„Die Verbindungen des Krakauer Druckereiwesens mit Venedig und Italien in der Inkunabelzeit (auf Vergleichsbasis)“ (S. 11—61): Laut Vf. werden in der polnischen Inkunabelforschung die Beziehungen zu Italien, besonders zu Venedig, zu wenig beachtet. Man sollte die polnischen Bibliotheken mit ihren Inkunabelkatalogen noch mehr absuchen, da schon allein das Beispiel der Jagiellonen-Bibliothek aufschlußreich sei. Unter den ca. 3 000 dort bearbeiteten Inkunabeln befänden sich 850 Positionen, die in Venedig, und ca. 1 250, die in verschiedenen anderen Städten Italiens gedruckt worden seien. Dieses Verhältnis sei lokal und zeitlich nicht einheitlich, aber es zeige, daß im 15. und 16. Jh. enge Verbindungen bestanden hätten, die sich u. a. aus der Tatsache ergäben, daß äußere Umstände zum Stillstand der Krakauer Druckereibetriebe geführt hätten, der Bedarf an Büchern, besonders liturgischen Texten, gestiegen sei und das Ausland an Anziehungskraft gewonnen habe. Die Schwerpunkte für den Druck der liturgischen Literatur hätten in Italien gelegen. So sei auch das älteste gedruckte „Breviarium Cracoviense“ 1483 in Venedig erschienen. In dieser Frage gebe es gewisse Zweifel, da mehrere Bücher einen ähnlichen Titel hätten und um 1483 gedruckt worden seien.

Sucht man S. 25 ff. die S. 17 angekündigten „persönlichen, hier unmittelbaren Verbindungen von Druckern, Herausgebern und einigen Zentren“ zwischen Krakau, Venedig und Italien, so findet man nur wenige Namen oder Titel, die mit Italien oder Venedig in Beziehung gebracht werden könnten. Es wird von der auch in anderen Ländern üblichen Wanderschaft der Drucker-Herausgeber nach Italien (S. 28 f.), von Stanislaus Polonus in Spanien, Johannes Adamus de Polonia in Italien (S. 30 ff.), von Matthias Moravus (S. 31), von der Tätigkeit des Krakauers Sebastian Hyber (S. 34) gesprochen, aber zu wenig über die eigentlichen Verbindungen angegeben. Konkreter sind die Hinweise auf die Zusammenarbeit der Manutius-Offizin (S. 37) mit polnischen Würdenträgern (S. 38).

Das dritte Problem, die statistische Erfassung der polnischen Mitwirkung an den Wiegendrucken in Italien bzw. Europa (S. 17), wird anschließend behandelt, und diese werden mit der Zahl von „über 170“ (S. 40) bzw. 172 (S. 61) „bibliographischen Einheiten“ mit mehreren Namen und Titeln belegt.

In dem Aufsatz „Rätsel des ältesten polnischen gedruckten Buches (einige Vergleichsbemerkungen)“ (S. 63—93) geht der Vf. auf die Frage ein, ob das älteste in polnischer Sprache erschienene Buch bei Ungler 1513 oder bei Haller „vor 1508“ gedruckt wurde.

Die Werbung wird von jetzt an — außer im Artikel von S. 241 — als Hauptmittel dargestellt, das „die reichen Bürger, die Deutschen“, zu ihrer Bereicherung benutzt hätten. Es wird zwar zugegeben, daß Reklame und Propaganda zum Werkzeug der schreibenden Humanisten gehörten, hier werden sie jedoch einseitig den Krakauer Druckern als Profitgier ausgelegt, gleich, ob diese sich für die Intensivierung des polnischen Drucks oder überhaupt für die Förderung der nationalen Sprache einsetzten. Diese Tendenz schlägt auch durch in dem Beitrag „Durchsicht des Inhalts der Widmungsbriefe Vietors“. Hieronymus Vietor (Wietor), ein Pionier des Buchdrucks und Wegbereiter der Widmungsbriefe im Polnischen, lieferte sieben Dedikationen (S. 109 f.), an denen U. seine Theorie bestätigt sehen möchte. Die höfliche Hinwendung an den Leser, den Gönner oder auch Mitarbeiter, das Verschweigen eigener Verdienste (S. 124) u. a. m. — alles Stilmittel der Humanisten — werden als raffinierte Reklametricks ausgelegt. In einem weiteren Abschnitt führt U. eine „historisch-literarische und vergleichende Analyse“ der Dedikationen durch. Die von Vietor

angewendeten Kunstgriffe seiner Zeit wie entsprechende Briefform (Empfehlung, Bitte u. a. m.), die passende Wortform, die Klarheit und Verständlichkeit der Sprache, die Anpassung des Stils an den Inhalt u. a. stehen nach U. im Zeichen der Werbung und dienen damit der Bereicherung des Verlegers.

In „Verlagsprivilegien und weitere Forschungsperspektiven“ werden andere Werbemittel wie Aufstellungen, Preislisten und Buchhändlerkataloge genannt. Anschließend führt der Vf. einen Vergleich eines Privilegs von 1527 mit der Dedikation zu „Ecclesiastes“ von 1522, erschienen bei Viotor, durch und stellt eine starke Abhängigkeit des Privilegs von der Dedikation fest. Durch Vergleich der Preise für Bücher und gängige Waren soll das einträgliche Geschäft der Buchdrucker (S. 183) dargestellt werden.

Der Aufsatz „Der schriftliche Kampf um die polnische Sprache in der ersten Hälfte des 16. Jhs. mit Hilfe tschechischer Vorbilder und dem Druckervorwort“ (S. 191—220) bringt in diese bereits von Philologen und Literaturhistorikern geführte Diskussion neue Gesichtspunkte, nämlich eine Darstellung, welche literarischen Mittel man bei der Verfechtung der polnischen Sprache einsetzte. Dazu wird auf die Verhältnisse in Böhmen verwiesen und das Druckervorwort als ein solches Mittel, die polnische Sprache zu propagieren, genannt.

Den ersten Versuch, die polnische Rechtschreibung zu regeln, machte um 1460 Jakob Parkoszowic. Als der Buchdruck aufkam, wurde das Problem sowohl des Alphabets als auch der Rechtschreibung akut, da das bis Mitte des 16. Jhs. verwendete lateinische Alphabet, ergänzt durch Schriftzeichen der Nachbarn, für die große Zahl der abweichenden polnischen Laute nicht ausreichte. In dem Beitrag „Januszowski — Herausgeber der ‚Ortografia‘ von Jan Kochanowski, und Diskussionen über die polnische Rechtschreibung zur Zeit Sigismund Augusts“ (S. 221—240) stellt der Vf. die Bemühungen um die Regelung dieses Problems dar. Danach hat Januszowski einen großen Beitrag zur Koordinierung der Vorschläge von Kochanowski, Górnicki und anderen geleistet.

Im letzten Kapitel: „Zum 500. Jahrestag der Begründung der Krakauer Druckereien (kritisches Nachwort zum Jubiläum und zu den Feierlichkeiten)“ (S. 241—267), kritisiert der Vf. die unzulängliche Vorbereitung der aus diesem Anlaß veranstalteten „internationalen Sitzung“: die meisten Referate seien ungenügend vorbereitet gewesen, sie hätten sich weniger mit Hauptproblemen befaßt, und die Diskussionen hätten sich auf Nebensächlichkeiten konzentriert. Merkwürdig erscheint ihm auch die Tatsache, daß gerade bei einer solch wichtigen Zusammenkunft das Ausland wie Deutschland, Italien u. a. nicht vertreten gewesen sei. Außerdem richtet er an die Wissenschaftler einen ganzen Katalog von Vorschlägen, betreffend die weitere und intensivere Suche nach Material, die Herausgabe einer Gesamtmonographie der Werke der Krakauer Druckereien, die Belebung der Inkunabelforschung, das Erstellen von Einzelmonographien der Drucker u. a. m.

Ein Resümee in französischer Sprache, Abbildungen und Namenverzeichnis bilden den Abschluß.

Die Rezensentin hat zwar manche Unklarheiten beim Vf. beanstandet, und ihr sind die heftigen und wiederholten Angriffe auf die angebliche Geldgier der Verleger aufgefallen, trotzdem möchte sie hervorheben, daß diese Arbeit einen interessanten Beitrag zur Fortsetzung der Forschung und Diskussion über die Buchdruckkunst der Renaissance in Polen geleistet hat.